

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1886**

31.7.1886 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000952)



Norddeutsche

Reform.

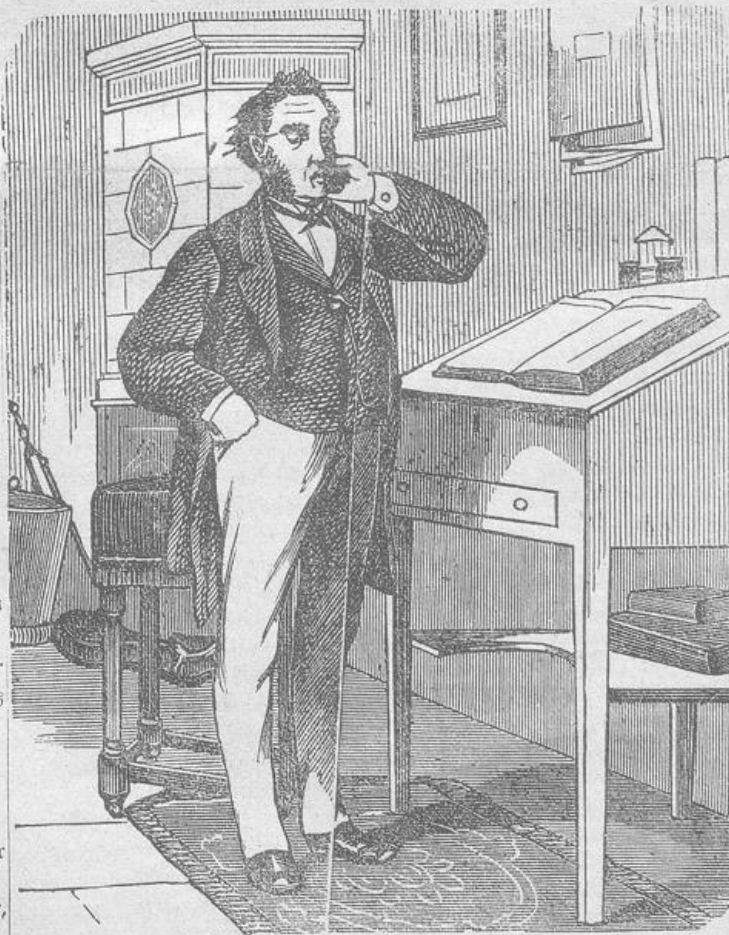
Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Oldenburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Nadorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Des Geheimraths Entdeckungsreise.

Ein Geheimrath ging in die weite Welt,
 Er wollte ein Land entdecken,
 Dem unbekannt noch Verfassung ist
 Und parlamentarische Schrecken;
 Darin kein Lutz und kein Feitisch haust,
 Kein Mittler kam avanciren,
 Und keine Presse mit jedem Muth
 Darf fragen und kritisiren.
 Er suchte ein absolutistisches Land,
 Ein solches nur hätt' er erkoren,
 Darin es auch keine Zivilkammer giebt,
 Und keine Executoren.
 Darin sich jeder auf hohen Befehl
 Das Bäuchlein aufschlitzen thäte,
 Und das Volk auch höheren Verstand nicht
 hätt',
 Wie deutsche Geheime Rätthe.
 So sucht er von Baiern bis Korsika
 Und konnte das Land nicht finden,
 Dann wollte er gar mit dem persischen
 Schah
 Zum Tauschhandel schnell sich verbinden.
 Doch der sprach: „Was nützt mir das
 bairische Bier,
 Mein lieber Geheimrathschreiber!
 Ich lobe mein herrliches Persien mir
 Und meine eirkassischen Weiber.
 Im Uebrigen darfst Du von Persien Dir
 Nicht allzu Vieles versprechen,
 Es waltet das Schicksal ja dort wie hier,
 Wer Schulden hat, der muß blechen!
 Und Jener nun reiste nach Afrika,
 Die Temperatur war dort höher,
 Doch sonst sah es öde und traurig aus,
 Es war hier nur Wüste und Löhner.
 Und weder in Klein- noch in Groß-Popo
 So sehr der Geheimrath auch fluchte,
 Vermocht' er zu finden das seltsame Land,
 Das also mit Eifer er suchte.

Ein moderner Cassirer.



Cassirer: Versuchte Geschichte — zu decken ist das
 Defizit nicht, zu verbergen auch nicht mehr; — ich werde
 mit dem Director sprechen, daß wir als anständige Leute
 einen ehrenhaften Concurrs anmelden.

Seim kehrt' er nach Baiern und hat sich
 gedacht
 Zur Tröstung in seinen Qualen:
 „Ich hab' eine herrliche Reise gemacht,
 Die Baiern, die könnens bezahlen.“

Eine großartige Donation.

Jubelhymnen sollen brausen
 Auf zum Aether, tief gerührt,
 Weil auf Bahnhof „Nitschenhausen“
 Großes, Herrliches passirt.
 Meinigens reichstreuwe Presse
 Diese frohe Kunde bringt,
 Die werth ist, daß auf der Messe
 Sie der Regelman besingt.
 Ja, auf Bahnhof Nitschenhausen
 Weihte Deutschlands größter Mann;
 Denn es hielt vor'm Weiershausen
 Dort der Zug ein Weitschen an;
 Drum ein „Herr“ Gymnastische,
 Ungefähr von 16 Jahr,
 Brachte eine kurz gefasste
 Donation dem Kanzler dar. —
 Aber dies Ereigniß wäre
 Wen'ger der Beachtung werth
 Weil mit ähnlichem Honneure
 Man ja oft den Kanzler ehrt;
 Doch das Wichtigste vor Allen,
 Wie das treue Blatt thut kund:
 „An des Kanzlers Hund Gefallen
 Fand des Bahnverwalters Hund!“
 Und fürwahr, mit vollen Gründen
 Kann sich des der Kanzler freu'n!
 Solch' ein Bahnhof wird zu finden
 In Alldeutschland selten sein! —
 Und warum? — Weil in den Städten
 Ueberall, wie Ihr ja wißt,
 Zum Perron heranzutreten —
 „Gunn' un Jungs“ verboten ist!

Nost als „reisender Sandwerksbursche“.

Es war unmittelbar nach Ausbruch des preussisch-österreichischen Krieges, als ich, ein geborner Böhme, meine Zelte in Kopenhagen abbrach, um mit dem Ranzen auf dem Rücken, eines zünftigen Handwerksburschen würdig, die Welt oder einen Theil derselben auf Kosten Anderer zu durchstreifen oder besser gesagt zu „durchschreiten“. Zur Fahne mich zu melden, verspürte ich nicht die geringste Lust, mithin vermied ich jede Direktion, welche mich den Grenzen meines lieben Vaterlandes hätte nahe führen können, und wenn ich auch damals noch mit Leidenschaftlichkeit „O, Du mein Oesterreich“ sang, so hielt mich das trotzdem nicht ab, mit Vorliebe in solchen Ländern mich aufzuhalten, in denen mein vielgeliebter Kaiser Josef nicht das Geringsste zu sagen hatte.

Der Zufall führte mich auf die Höhe von Frankfurt und mich, den friedlichen Handwerksburschen, interessirte die kriegerische Stimmung überall ungemein. Die Preußen stößten mir großen Respekt ein und dieser trug auch wohl zum großen Theil mit dazu bei, daß ich diesem strammen Militär mit bedeutsamer Geflissentlichkeit aus dem Wege ging. Die Fehthollektionen auf der großen Landstraße ließen sich allerdings nur sehr, sehr mäßig an, denn Jeder hatte gerade mit sich selbst genug zu thun und kaum Zeit übrig, um mit einem Zehrpennig dem dürftig dahinschreitenden Gesellen unter die Arme zu greifen. Da hieß es also, den Leibriemen aufs letzte Loch schnallen und bei Mutter Grün Stammgast werden.

Da fanden sich eines Tages zwei schöne Seelen, nämlich die eines Kollegen und die meinige; er sowohl wie ich waren Buchbinder. Gleich wie ich meinen Kameraden erblickte, überkam mich ein unangenehmes Gefühl, denn der Mensch hatte auch nichts Sympathisches, wohl aber Abstoßendes in seinem Wesen, seiner Erscheinung. Dünn, fast hager, kleidete mein Kumpan sich in einen langen, fast bis auf die Füße reichenden, schwarzen, abgetragenen Rock, und in dem hohlwangigen Gesicht drückte sich Cynismus, gepaart mit Frechheit, deutlich aus. In all seinen Redensarten bediente er sich stets langathmiger Wendungen und möglichst schwulstiger, komplizirter Satzbildungen, die ihm zwar selbst unklar, dem Zuhörer aber imponiren sollten. Seine Rocktaschen und sein Ranzen bargen verschiedene Bücher, von denen er, wo er ging und stand, stets eines in der Hand trug, um in dasselbe gelegentlich einen Blick hineinzuwerfen und eine neue Portion Gelehrsamkeit in sich aufzunehmen. Von wirklicher Kameradschaftlichkeit hatte er keine Spur und sein Prinzip: „erst komme ich, dann komme ich noch einmal und hinterdrein komme ich immerzu“, war er in keiner Weise bemüht irgendwie zu verschleiern. In der einen Hand trug er seinen Wanderstab, an dessen oberem Ende die übliche Krücke und an dessen Fußende ein Tabackskopf sich befand, und da das Innere des Stockes ausgehöhlt war,

so konnte mein Gefährte, je nach Bedarf, die Pfeife als Ziegenhainer und den Ziegenhainer als Pfeife benutzen. In der Auswahl der Tabacksorten wurde durchaus nicht wählerisch vorgegangen. Chaussee-Cigarrenstummeln bildeten die bevorzugte Marke. Die Noth führte uns zusammen und so setzten wir gemeinschaftlich unsere Fußwanderungen fort. Alle Ortschaften, welche wir berührten, wurden berufsmäßig „abgeklopft“, und wo man mir zuweilen bereitwilligst ein Unterkommen gewährte, da wies man meinen Kameraden eine Thür weiter, so unangenehm war der Eindruck, welchen er in den meisten Fällen machte. In solchen Augenblicken kannte seine Wuth keine Grenzen und der hagere Kerl erhob sich zu der ganzen Größe seines Zornes. Er erinnerte mich immer dann lebhaft an Franz Moor, der mit den Geschickten hadert, die ihn, gerade ihn so unvortheilhaft ausstattet.

Wir waren also noch immer nicht weit von Frankfurt entfernt, als eines Tages eine vor uns aufsteigende Staubfäule das Heranrücken von Militärtruppen bekundete. Meinem Instinkte folgend, wollte ich, wie gewöhnlich, mich wieder seitwärts in die Büsche schlagen, als mein Kamerad, mich am Arme haltend, ausrief: „Sind Sie von Sinnen — wir weichen nicht von der Stelle.“ Zu einem Disput war keine Zeit mehr, denn schon sprengte ein glänzender Trupp Kavallerie auf uns zu. Es war der Korps-Kommandeur, gefolgt von der Suite seines Generalstabes. Nun wollte ich erst recht Fersengeld geben — aber auch noch jetzt behauptete mein Gefährte das Terrain; und nicht allein das, der Mensch hatte auch noch die fast ungläubliche Frechheit, die Müge zu ziehen, vor den General sich hinzustellen und in wohlgefehrter Rede die Excellenz — anzufechten. Alles war starr — die Offiziere machten große Augen und der General lächelte. Er rief seinen Burschen heran, befahl ihm, aus der Satteltasche zwei Butterbrode dem Fehthbruder auszuhändigen, und die Suite trabte, belustigt über das komische Intermezzo, weiter.

Mein Kamerad sah mich an und schnitt dem dahinreitenden Offizier eine Grimasse. In der Hand hielt er zwei leckere Butterbrode und mit dem Appetit eines wilden Thieres hieb er in das Erstere ein. — Und ich? Es verstand sich doch wohl von selbst, daß er mit mir theilte, und deshalb hielt ich meine Hand hin, um meinen Antheil an der excellenten Beute im Empfang zu nehmen. — „Is nicht, lieber Freund“, entgegnete mir nun mein Genosse mit der größten Seelenruhe von der Welt, „zwei Butterbrode hab' ich erschoten und zwei Butterbrode werden nun auch von mir verzehrt!“

Gesucht werden

französische Prinzen, die noch nicht ausgewiesen sind, damit dieser Act an ihnen vollzogen werden kann. Näheres hierüber aus Gefälligkeit bei Mr. Grévy, Paris, poste restante.



Die Handelskammer zu Münster scheint den Fürsten Bismarck nicht als den besten Handelsminister anzuerkennen. In ihrem Jahresbericht pro 1885 erlaubt sie sich „hochgeneigter Erwägung anheimzugeben, ob es sich nicht empfehlen würde, für das Handelsministerium eine auf dem Gebiete des Handels und des Verkehrs erfahrene Persönlichkeit zu gewinnen, da es bei der gegenwärtig so äußerst kritischen Lage des gesammten Handels- und Fabrikwesens einer ungetheilten Aufmerksamkeit auf alle dieses so komplizirte und schwierige Gebiet betreffenden Fragen bedarf.“ Begründet wird dieser Wunsch insbesondere wie folgt: „Durch die Unruhe in der Gesetzgebung auf wirtschaftlichem Gebiete, wodurch die Bedingungen für die Entfaltung von Handel und Verkehr fortwährend verschoben und einigermassen sichere Berechnungen für einzuleitende Unternehmungen unmöglich gemacht werden, wird die unbefriedigende Geschäftslage noch vermehrt und erhöht. Ruhe und Stabilität in der Gesetzgebung thut unserm deutschen Wirtschaftsleben in erster Linie Noth.“

Schon wieder ein Landesverräter! Berliner Blätter berichten, vor einigen Tagen sei in Potsdam ein ehemaliger Premierlieutenant, v. Hartung mit Namen, unter dem Verdacht, Pläne der Magdeburger Festungswerke an auswärtige Staaten verathen zu haben, in Haft genommen worden. Wie immer, ist dieser Herr auch ein geborener Preuße.

Der ärgste Spötter über deutsche Kolonialpolitik ist — Fürst Bismarck selber gewesen, allerdings im Jahre 1871. Die „Frankf. Ztg.“ erinnert an die bekannte Stelle aus Busch (Band 2, Seite 359): Am 9. Februar kam im Tischgespräch zu Versailles der Reichskanzler auf die Fabel, Deutschland trachte nach dem Besitze des französischen Indiens (Pondichery) und da äußerte er sich: „Ich will auch gar keine Kolonien. Die sind blos zu Versorgungsposten gut — für uns in Deutschland — diese Kolonien-geschichte wäre für uns genau so wie der seidene Zobelpelz in polnischen Adelsfamilien, die keine Hemden haben.“

Im jüdischen „Archive für das Weltjahr 5647“ sagt im Vorwort ein Herr Prag: „An uns, Israeliten, ist es nun, durch unser loyales, ehrliches Betragen, unsere bescheidene, ruhige Haltung und durch unsere eifrige Mitwirkung, welche wir dem Werke

der Civilisation leihen, die Vorurtheile unserer Gegner zu enttarnen.“ — Bescheiden und ehrlich also! Das predigt Herr Prag seinen Glaubensgenossen? Bravo! Wir glauben auch, daß Herr Prag es gut meint und den Nagel auf den Kopf getroffen hat, aber seine Stimme wird verhallen wie die des Predigers in der Wüste.

Bescheidenheit ist eine Bier,
Doch weiter kommt man ohne ihr.

Moderne Jugend. In Nürnberg haben Schulknaben in einer sehr großen Anzahl von Geschäften der Hauptverkehrsstraßen, stellenweise Haus für Haus, die großen Spiegelscheiben der Schaufenster zerkratzt und zerschnitten, anscheinend mit einem Glasdiamant. Der angerichtete Schaden wird auf 6000—8000 Mark veranschlagt.

Das Verabreichen von Almosen an nicht ortsangehörige Bettler hat der Landrath von Gofler in Surau durch Polizeiverordnung mit Zustimmung des Kreisauschusses verboten, weil hierdurch der Erfolg, welcher von der Einrichtung der Verpflegungsstationen auf Kosten des Kreises zu erwarten sei, wesentlich beeinträchtigt werde. Diese Verordnung geht zu weit. Das öffentliche Betteln kann wohl durch Polizeiverordnung verboten werden, kein Landrath hat aber das Recht, durch Polizeiverordnung Jemand darüber Vorschriften zu machen, ob und wem er Geld schenken will. Wir empfehlen dem Herrn Landrath ein fleißiges Studium des Evangeliums und der Lehren Christi. Seine Verordnung mag wohl bürokratisch richtig sein, aber christlich ist sie nicht.

Was soll aus den bayerischen Schlössern werden?

Eine Studie in drei Reimkapiteln.

Erstes Kapitel. Wozu baut man Schlösser?

Schlösser pflügt man wohl zu bau'n
Um neugierig dreinzuschau'n,
Und damit die, die sie seh'n,
Rufen: „Herrlich! Ach, wie schön!“
Doch, wenn einst des Schlosses Hallen
In der Zeiten Lauf verfallen,
Können sie noch immer dienen
Als romantische Ruinen,
Denn darüber wird sich freun
Stets der Alterthums-Berein.

2. Kapitel. Soll man die Schlösser verkaufen?

Ach, man kann wohl lange laufen,
Bis man den, der Schlösser kaufen
Will zum Kostenpreise, find't,
Wie die Leute einmal sind.
Wie viel wird in unsern Tagen
Doch zu billig losgeschlagen!
Nein, man soll es nur gesteh'n,
Das Verkaufen ist nicht schön.

3. Kapitel. Unmaßgebliche Vorschläge.

Bald nun nimmt der Reichstag wohl
An das Branntweinmonopol,
Und zu Branntweinbrennerei'n
Könn't man dann die Schlösser weih'n.
Als Symptom der bösen Zeit
Zeigt sich ferner — welches Leid! —
Daß Kronprinzen hier auf Erden
Aus dem Land gewiesen werden.

's könnten dann die Schlösser sein
Präsident-Einsiedelei'n,
Und das wäre dann auch dem
Grafen von Paris bequem.
(Nebelspatter.)

Krabbenstreckers Ansichten über die jüngsten Ereignisse.



Hochgeehrter Herr Reform!

Ich möchte Ihnen um Entschuldigung bitten, daß ich 14 Tage nicht gesagt habe und auch, daß ich von der Ferversche Schützenfest nicht gesehen habe, aber von die vielen Festlichkeiten bin ich just kein Freund nich. Ueberall Sänger-, Turner-, Schützen- und Kriegerfeste, dazu kommt auch noch bald der große Schlachtfest. Wenn ich sage Schlachtfest, so meine ich Sedanfeier. Wo soll da überall der Feld herkommen? Außerdem bei die Hitze und Kriegsjesfahr! Soll es wohl bald losgehen? Bei Heljoland is die engelsche Flotte schonst mit die oldenburgsche Nacht „Lenschahn“ zusammenjeseht gewesen sind? Hat England an Oldenburg den Seekrieg erllärt? Nach die Flapserei zu urtheilen, die sich die Kölnische Zeitung über unsere Erbfolge erlobt hat, muß so etwas Appetithaberiges, Ueber-schluckeriges in die Luft liejen. Den Herrn Redakteur von die Kölnische werden wir uns nächstens mal ecklich koosen. Man kann jetzt schnell mit die Eisenbahn hinkommen, besonders wenn unsere Eisenbahners erst neie Uniformen mit Sammtkragen und Schleppläbel kriegen. Sehen Sie woll, die ganze Einrichtung wird schon immer mehr à la Prussien. Ich würde vorschlagen, die Eisenbahnen in Deutschland überhaupt militärisch einzurichten. Die Eisenbahndirektors als Obersten mit Helm, Epauletts, Schärpe und Schleppläbel. Dazu beritten. Aber nich hoch zu Ross, sondern uff die Lokomotive, und damit man sich die Zehbrüder Beenekens nich verbrennt, eenen Isolirschichtfattel von Torfmull. Die andern höheren Vorsekten in Majors-, Hauptmanns-, Offiziers- und Zugführersrang mit Seitenjeweher bewaffnet. Die Kassirers in Zahlmeisteruniform, also schwarz mit weiße Biesen. Hierüber würde sich jeder Preuße freuen. Alle Unterbeamte werden von des

Militär acquirirt als Militärantwärtter. Militärmusiker werden zum Signaldienst verwendet, weil diese mit des Signal am besten fertig werden können, besonders wenn zum Futter jeblassen wird. Kapellmeesters und Musikdire werden Portiers, denn können se immer die große Glocke läuten und verdienen von die ganze musikalische Gesellschaft det meiste Feld, wat doch die Hauptsache is. Wenn denn een Zug abjelaassen wird, so jehet Allens mit militärische Pünktlichkeit. Der hohe konservative Adel fährt 1. Klasse, die Ultramontanen 2. Klasse, der national-liberale Bürger 3. Klasse, die sojenannten Wilden 4. Klasse, und die Fortschrittler, Welfen, Dänen, Sozialdemokröten und freidenkende Zeitungs-Redaktöre werden überhaupt nicht mitjegenommen. Mit welche Waggons des Militär befördert wird, det steht nu ja all an die Wagens: 48 Mann oder 6 Pferde, welches übrigens nich verjindert, det in Friedenszeiten ooch annere Jeschöpfe, wie Ochsen, Esel, Rhinoceroffe in die Viehwagens befördert werden. Als kürzlich een Bauernjunge von so'n 18 Jahre mit'n Kalb uff die Eisenbahn von Sanderbusch nach Jever fahren wolte und der Zug nur eene Minute Aufenthalt hatte, froch der Junge in die Eile mit in des Hundekupeh, welches man ihm for sein jugendliches Rindvieh anjeweisen hatte, und erst bei die Ankunft in Jever bemerkten die Bahnbeamten, daß der Jüngling vom Lande sich selbst sein standesjemäßes Lokal ausjesucht hatte.

Oft macht der Mensch sich selbst dem Rindvieh gleich,

Des Menschen Wille is sein Himmelreich!

Erjebenst
Krabbenstreckter.

Mahuruf.

Der Hungerleider Succi, der kommt
bald nach Berlin,
Zu zeigen seine Leistung, er hat ja Übung
d'rin,
Vom Saft einer Pflanze er dreißig Tage
lebt,
D'rum eilet, Volkschriftsteller,
schreibt ab Euch das Recept!

Bist Du hundert Gulden schuldig, so bist Du ein bedauernswerther Mann; belausen sich Deine Schulden nach Tausenden, findet sich schon ein Rechtsverdrehen, der einen mageren Ausgleich zu Stande bringt, wobei auch für Deine Familie etwas abfällt; zählen aber Deine Schulden nach Millionen, dann wird Deine Genie allseitig bewundert.

An Herrn Schauspieler Rainz.

(Unisono laut Versammlungsbeschluss.)

Wir drücken Ihnen hiemit öffentlich für Ihr tactloses Reclamemachen durch die Veröffentlichung der Briefe Ludwig II. unsere Mißbilligung aus.

Das Münchener Theater-Soloperjonal.

P. S. Herr Bossart entrüstet nicht mit. Ein Jude kratzt dem andern die Augen nicht aus. Klappern gehört zum Handwerk.



Heini und Fidi.

Heini: Denk Di mal, in Hannover is van'n Schützenplatz een Krokodil ut sien Käfig utknepen un hett sich in de Ihme, dat is'n Nebenfluß van de Leine, stört't. Nu is aber dicht darbi de städtische Badeplatz, den de Kurhannoverjängs „Flohplatz“ nennt. Jung', wat sünd dar abers de Lüüd' utknepen, as das Krokodil answimmen keem un sparrde dat Muul up.

Fidi: Dat is gar keen Wunner. De Hannoveraner sünd all so lange Jahren döör de Reptils drangsalirt un ängstigt worren, dat se nu woll Manschetten kriegen kunnen, wenn erst so'n lebendiget Ober-Reptil, direkt importirt, anlangt un den Hals upritt. An Du weest woll, in't Muuluprietten un Dwersflucken sünd de Herren Reptile groot.

Heini: Du, heft Du vielleicht all den neesten Kalauer hört?

Fidi: Nä, wie heet de denn, wat is darmit?

Heini: Ja, denk Di bloot an, se willt nu Fürst Bismarck in Berlin un den Reform-Redakteur in Oldenburg nich länger heb'n.

Fidi: Nanu, de könnt se doch nich uutwiesen.

Heini: Döös-kopp, darvan is ja keene Rede, se willt se eensach nich länger heb'n, wiel se ja all lang 'nog wussen sünt.

Papst Leo XIII. und die Leichenverbrennung.

Nicht eingedenk der blühendsten Zeit
Vom christlichen Nächsten lieben,
Hat leider, ach, Seine Heiligkeit
Was Sonderbares geschrieben.

Wer ist's denn, dem die Ehre gebührt,
Der Ruhm, zum Davonzulaufen?
Wer hat in die Kirche denn eingeführt
Die prächtigen Scheiterhaufen?

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

Wer hat, und wie ist es ja weltbekannt,
Engros denn und Tausendweise,
Zur höheren Ehre Gottes verbrannt
Selbst Frauen und Kinder und Greise?

Wer hat denn verbrannt bei lebendigem Leib
Unschuldige Menschen in Massen?
Papst Urban hat sich zum Zeitvertreib
Die Kegerchen braten lassen.

Wer hat sich ein schönes Denkmal gesetzt,
Wofür noch die Nachwelt verbindlich?
Und weil man verbrennet nur Leichen jetzt,
Warum darob so empfindlich?

An Papst Leo XIII.,

der eben in einem argen Schreibebriefe
gegen die verabscheuenswürdige Sitte
der Leichenverbrennung einen Protest
in die Welt geschickt hat:

Warum denn gar so ungalant?
War's wirklich so nothwendig?
Ihr habt doch früher selbst verbrannt,
Nur waren die Leichen — lebendig.

(Fr. L.)

Spanisches.

Die Generaldebatte über die Civilliste
des jungen Königs war eine überaus erregte.
Der Abg. Piy Mehr-Gall widersehe
sich mit Händen und Füßen der Civilliste.

Er sagt u. A.:

„Ich votire keinen Peseta für einen Menschen, der auf der faulen Haut liegt und Tage und Nächte in Gesellschaft von Frauenzimmern verbringt, der vernünftiger Rede kein Gehör schenkt und Jeden überschreit; der nicht einmal die spanische Geschichte kennt und noch keine Schlacht mitgemacht hat; der noch keinen Verbrecher begnadigt hat, in dessen Augen überhaupt nur seine Amme Gnade findet. Er ist ein stiller Säufer, ein Nachtschwärmer, der die nächtliche Ruhe seiner Bediensteten stört. Trotzdem will ich — aus Humanitätsrückichten — folgende Posten für ihn votiren:

| | |
|-------------------------|-------------|
| 1. Erhaltung einer Amme | 800 Pesetas |
| 2. Luifchbeutel-Geld | 35 „ |
| 3. Cibisch-Thee | 3 „ |
| 4. Wäschegeld | 120 „ |
| 5. Badegeld | 250 „ |
| 6. Windel-Beitrag | 70 „ |
| 7. Spielzeug | 45 „ |

Zusammen 1323 Pesetas.

Fürwahr, ein schönes Geld, wenn man erwägt, daß die Erhaltung des Löwen im Thiergarten (der gewissermaßen auch ein „König“ ist) bloß auf 500 Pesetas zu stehen kommt.“

Die Rede Piy Mehr-Gall's hatte eine kolossale Wirkung, in dem nach derselben die Vorlage in der ursprünglichen Fassung mit erdrückender Majorität angenommen wurde.

Allerlei Ulk.

Wie die Nachtigallen.

Pastor: Guten Tag, Nikolaus, wie lebt denn das junge Ehepaar bei Euch?

Nikolaus: Wie ein paar Nachtigallen, nur gerade umgekehrt.

Pastor: Wieso?

Nikolaus: Ja, sehen Sie, Herr Pastor, bei den Nachtigallen, da schlägt das Männchen, aber bei den jungen Leuten drunten, da schlägt das Weibchen.

Infognito.

Ein Israelit, den man den „Rabbi aus Polen“ auf tausend Schritt Entfernung ansieht, denn abgesehen von dem fettglänzenden Kasten schlängeln sich die sprossenzieherartigen Schlangenköcklein unter dem sanft wärmenden Sammetkäpplein hervor, hat der Heimath Valet gesagt, um sein Heil jenseits der „grauen Wasserwüste“ zu versuchen. Auf dem Berliner Bahnhof wird er von einem Glaubensgenossen, der von seinem Vorhaben Kenntniß hat, in Empfang genommen und theilnehmend gefragt, wie es ihm auf der langen Reise ergangen. „Nu“, spricht er, „sonst gut, aber auf der ganzen Reis', wo ich auch bin gekommen, hoben de Lat geschimpft auf die „polsche Jüdden“. „Na“, fragt der Glaubensgenosse, „und was habt Ihr da gesagt, Rabbi?“ „Nu, was hob ich gesagt? Nischt hob ich gesagt, ich hob mir nicht gegeben zu erkennen.“

Aus der Verlegenheit geholfen.

Zu dem Bürgermeister einer Kleinstadt kommt am Neujahrsmorgen der Gefängniswärter, bringt seinen Glückwunsch an und sagt beim Fortgehen: „Dann wollt' ich noch fragen, Herr Bürgermeister, soll der Stromer, den wir am letzten Pfingstmarkt wegen Bettelns eingesperrt haben, noch lange sitzen?“ — „Wie, sitzt der unglückselige Mensch noch immer? Den haben wir ja ganz vergessen!“ — „Ja, der sitzt noch, ich habe ja keine weitere Ordre bekommen.“ — „Hu, fatale Geschichte! Warten Sie einmal, ja, so könnt's gehen! Lassen Sie einmal heute Abend aus Versehen die Gefängnisthür offen, vielleicht läuft er weg, dann wird er nicht klagen.“ Und so geschah es. Am andern Morgen war der Strolch über alle Berge.

Anzeigen.

Ferd. Wohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfeht sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.

Etiquetten

für Weine, Liqueure, Biere etc.

liefert sauber und billig

Carl Barkhausen,

Bremen.